

# Laibacher Zeitung.

Nr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 12. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

## Amstlicher Theil.

### Bulletin.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Theresie sind an einer Entzündung des rechten unteren Lungenlappens erkrankt. Fieberbewegung mäßig, abends stärkere Kopfschmerzen.

Reichenau am 10. November 1879.

Dr. Kollett m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Entscheidung über die Wehrgefeßvorlage.

Der ungarische Wehrausschuß hat bekanntlich die Regierungsvorlage über die Frage der weiteren Verlassung des gegenwärtigen Kriegszustandes der Armee auf die Dauer von zehn Jahren ohne Widerrede acceptiert, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch im Plenum des ungarischen Parlaments die Vorlage durchdringen wird, ohne auf erhebliche Schwierigkeiten zu stoßen. Ingegen ist das Schicksal des Gesetzesentwurfes im österreichischen Abgeordnetenhaus noch völlig ungewiß. Im Wehrausschuß wurde, wie bereits vor einigen Tagen gemeldet, ein Gegenantrag auf Bewilligung des Kriegszustandes per 800,000 Mann für einen Zeitraum von drei Jahren eingebracht, ein Antrag, der keine Aussicht auf Annahme hat, da die zur Autonomistenpartei gehörigen Ausschußmitglieder, nach den Andeutungen der Organe dieser Partei zu schließen, volle zehn Jahre bewilligen wollen. Damit wäre der Regierungsvorlage im Plenum wohl die Majorität gesichert, aber noch nicht die Zweidrittel-Majorität, welche nach der bisher wenig bestrittenen Auffassung der Verfassungspartei erforderlich ist, wenn die Kriegstärke der Armee auf mehr als ein Jahrzehnt festgesetzt werden soll. Von der Haltung der Verfassungspartei gegenüber der Wehrgefeßfrage hängt somit die weitere Entwicklung der parlamentarischen Verhältnisse ab. Dem gleichen Gedanken gibt auch die Wiener „Montags-Revue“ in einem vielbemerkten, von uns bereits vorgestern auf Grund eines kurzen telegraphischen Resumes skizzirten Artikels Ausdruck, indem sie zugleich die wahrscheinlichen politischen Konsequenzen einer eventuellen Ablehnung der genannten Vorlage eingehend erörtert. Der erwähnte Artikel lautet: „Die Wehrgefeßvorlage muß mit einer Mehrheit von zwei Dritteln aller Anwesenden acceptiert werden, weil das Gesetz, auch nach der Auffassung der Regierung, eine Verfassungsfrage tangiert. Nun besitzt das Ministerium Taaffe zwar eine compacte Majorität, aber diese umfaßt nicht zwei Drittel der Mitglieder, und die Minorität hat in der Adresse sich als Opposi-

tionspartei proclamirt. Wenn wir nun auch der festen Ueberzeugung sind — und diese unsere Meinung durch das Beispiel der Adresse und der doch erfolgten Annahme des Berliner Vertrages gewiß wirksam unterstützen können, — daß ein großer Theil der Minorität in einer Frage, welche die Wehrkraft des Reiches und die wichtigsten Interessen seiner Machtstellung betrifft, sich der Regierung wieder anschließen werde, und wenn wir gleich von vorneherein erklären, daß es sich bei einer so eminent praktischen Angelegenheit in keinem Falle um ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum für die Regierung handeln kann, so liegt es doch nahe genug, daß die Ablehnung eines Gesetzes, welches nach der Ansicht des Grafen Taaffe unerläßlich ist, den Premier zu der Erwägung veranlassen würde, ob er auch nach der Verweigerung desselben die Geschäfte führen wolle. Ueber die Antwort auf eine solche Frage haben wir keinen Zweifel.

Wie sehen nun die parlamentarischen Verhältnisse aus? Daß die Rechte dem Vorschlage der Regierung zustimmen werde, darf man als zweifellos betrachten. Sie begehrt damit einen Act des Patriotismus, der ihrer politischen Befähigung ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Ob sie aber dabei nicht auch einen Hintergedanken hat? Sie setzt vielleicht voraus, daß die Minorität sich ablehnend verhalten und die Vorlage zum Falle bringen werde. Dann ist die Krise da und ein neues Cabinet muß gebildet werden. Da mit dem Grafen Taaffe der Gedanke, ein nach allen Seiten vermittelndes, keiner Partei angehöriges Ministerium walten zu lassen, beseitigt wäre, so müßte das neue Cabinet wieder ein Ministerium aus einer Partei sein, und es entstände die Frage, ob dasselbe aus der Rechten oder aus der Linken gebildet werden soll. Wollte man die Linke hiezu berufen, so stellten sich einem solchen Gedanken ganz unüberwindliche Schwierigkeiten politischer und zeitlicher Natur entgegen. Um der Verfassungspartei wieder zur Mehrheit zu verhelfen, müßte das Haus sofort aufgelöst werden, jetzt, wo kein Budget, kein Rekrutencontingent, keine Steuervorlagen votirt sind und die Delegationen auch das gemeinsame Budget noch nicht bewilligt haben. Wäre es aber auch möglich, über alle diese Schwierigkeiten hinauszukommen, mit welchem constitutionellen Rechte könnte die Berufung einer Partei zur Regierung erfolgen, welche eben eine Vorlage abgewiesen hat, deren Genehmigung die Basis des Streites, die Ursache der Krisis bildet? Wie dürfte man die andere Partei, noch dazu die Mehrheit des Parlamentes, bei Seite stellen, die gerade bereit war, das streitige Gesetz zu acceptieren?

Es müßte also nach dem politisch gewiß begründeten Calcul die Rechte zur Bildung der neuen Regierung berufen werden. Graf Hohenwart würde im

Bereine mit dem Dr. Smolka und dem Grafen Clam-Martiniz ein Ministerium zu bilden haben. Die Action dieses Cabinets wäre auch wesentlich erleichtert. Es würde das Budget, das Rekrutencontingent, die Steuervorlage sich von der gegenwärtigen, für eine solche Regierung gewiß noch wärmer fühlenden Majorität votieren lassen, hierauf die Delegationen und die Landtage zur Lösung ihrer unabwiesbaren Aufgaben zusammenberufen, dann aber alle parlamentarischen Körperschaften der diesseitigen Reichshälfte auflösen, um sich bei den Neuwahlen eine Majorität zu sichern, mit deren Hilfe nicht bloß das Wehrgefeß, sondern noch ganz andere Verfassungsfragen zur Lösung gebracht würden. Die weitere Entwicklung der Dinge liegt so klar am Tage, daß wir uns in einer Schilderung derselben nicht weiter ergehen.

Die Verlockung für die Rechte, durch einen Fehler der Linken in den eigentlichen Besitz der Regierungsgewalt zu gelangen, welcher sie derzeit doch ferne steht, wenn auch das Cabinet Taaffe ihr die Gewähr gibt, daß wenigstens keine neue Verfassungsfrage auf das Tapet gebracht wird, müßte in jedem Falle eine mächtige sein. Jetzt hat sie das Gefühl, daß nicht sie es ist, welche die Regierung erhält, sondern daß der Bestand des gegenwärtigen Ministeriums die Ursache ihrer Mehrheit ist. Kann sie diesen unangenehmen Umstand beseitigen und selbst die Zügel ergreifen, so wird sie gewiß die erste Gelegenheit hiezu ergreifen, und diese bietet sich bei dem Wehrgefeße dar. Wenn die besonnenen Männer auf der Linken des Abgeordnetenhauses, jene wahrhaft Conservativen, welche das Bestehende gegen alle Angriffe von rechts oder von links schützen wollen, in einer Wendung nichts Bedenkliches finden, welche ungewisselhaft die Herrschaft des Föderalismus zur Folge hätte, dann werden auch sie das Wehrgefeß ablehnen. Wer aber, abseits von Schlagworten, die Bedürfnisse des Reiches zu seiner Richtschnur nimmt, wer erkennt, daß Oesterreich-Ungarn in dem von Bajonetten starrenden Europa nicht unbewaffnet dastehen könne, wird für die Annahme des Wehrgefeßes stimmen, dessen Annahme auch ein Damm gegen föderalistische Verfassungsexperimente im Innern ist.“

### England und die türkischen Reformen.

Man gibt sich auf der hohen Pforte den Anschein, als ob England mit seinem Drängen nach Reformen in Kleinasien vollständig im Unrecht wäre und der Sultan sich auch ohne das Drängen einer fremden Macht zu denselben entschlossen haben würde. Die „Turquie“ vom 4. November kündigt an, daß die Reformfrage, welche bereits in einem am verflossenen Sonntag abgehaltenen Ministerconcil discutirt wor-

## Feuilleton.

### Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Mega“).

(Fortsetzung.)

Eines Tages gieng Valerie wie gewöhnlich nach dem Frühstück aus.

Etwa zwei Meilen von Reynold Farm entfernt lagen die Ruinen einer ehemaligen Abtei, welche jetzt zu einem großen Gute gehörten. Ein großes modernes Haus war auf der Domäne in einer Entfernung von einer Meile von der Abtei gebaut worden und die Ruinen dienten nur noch als Vergnügungsort für kleine Gesellschaften aus der Nähe und aus weiter Ferne und wurden oft von Reisenden besucht.

William hatte am Abend vorher seiner Base von St. Watsons Abtei erzählt, und Valerie hatte sich sogleich vorgenommen, dieselbe zu besuchen. So machte sie sich denn in der Morgenfrühe auf den Weg und kam nach einem Gange von einer Stunde dort an.

Die Abtei war eine alte, malerische Ruine, mit zerfallenen, ephemerüberzogenen Mauern. Sie war von großer Ausdehnung und mußte zu ihrer Zeit ein imponantes Gebäude gewesen sein. Einer der mächtigen Thürme stand noch und schien ziemlich gut erhalten. Von seiner Rinne mußte sich eine herrliche Aussicht darbieten.

Valerie schritt durch die offene Thür der Einfassungsmauer und trat in die Ruinen. Sie wanderte durch eine Reihe von Zimmern mit ihren von der Zeit geschwärzten Wänden, blickte in die unteren dunklen Räume und kleinen Zellen und kam in einen äußeren Säulengang, eine lange, verdeckte Arkade, welche den inneren Hofraum umgab. Manche der dicken Säulen waren umgestürzt, und der große Hofplatz war eine vollständige Wildnis.

Valerie setzte sich auf eine Bank und malte sich im Geiste die Gebäude aus, wie sie früher in ihrer Glanzperiode gewesen sein mußten, und wie die Mönche langsam die Arkaden auf- und abgeschritten waren.

Lange saß sie da, träumend und sich in das Leben vergangener Tage zurückversenkend. Endlich stand sie auf, besichtigte den zweiten Flügel und suchte dann die Treppe, welche zu dem Thurm führte. Bald hatte sie dieselbe gefunden. Sie war von Steinen und massiv gebaut, aber die Stufen waren nur lose und in den Steinen zeigten sich bedenkliche Spalten; einige der Stufen waren ganz verschwunden. Unten waren Ratten quer vor der Treppe befestigt, als Warnung, dieselbe nicht zu besteigen.

Valerie musterte die Treppe mit kritischen Blicken und fand, daß sie allerdings unsicher zu betreten sei. Aber sie glaubte doch, ohne Schwierigkeiten hinaufgehen und auch wieder hinuntergelangen zu können.

Dem Gedanken folgte sogleich die That. Sie schlüpfte zwischen die Ratten hindurch und stieg leichten Trittes die Treppe hinauf. Wohl wichen einige Steine

selbst unter ihrem leichten Tritt, aber sie erreichte glücklich das obere Gemäuer, von welchem eine offene Thür in das große viereckige Thurmgemach führte. Auf diesem obern Theil der Mauer stand eine Leiter, die Valerie erstieg. Sie gelangte auf das flache Dach des Thurmes, welches mit einer halb zerfallenen Ballustrade versehen war. Eine einfach gearbeitete Holzbank lud zur Ruhe ein. Sie setzte sich und betrachtete mit Entzücken die reizende Landschaft. Die Felder und Wälder, die zerstreut liegenden Farmhäuser, die kleinen Seen und der in großen Biegungen sich durch die Wiesen hinschlängelnde Fluß boten ein wunderbar liebliches Bild ihren Augen dar. In der Ferne entdeckte sie hinter einem großen Park die Dächer und zahlreichen Schornsteine von St. Watsons Farm, wie das moderne Gut, welches zu der Domäne gehörte, genannt wurde.

Valerie wußte nichts von dem Besitzer des Gutes. Diesen Morgen gehörte ihr die Abtei, und sie wußte ihren Besitz wohl zu würdigen. Als sie sich aber satt gesehen an den Schönheiten des zu ihren Füßen sich ausbreitenden Panoramas, als der Reiz der Neuheit vorüber war, da kehrten ihre Gedanken zurück zu dem großen Räthsel, das sie ausschließlich beschäftigte und nach dessen Enthüllung sie sich immer wieder umsonst fragte. Da plötzlich hörte sie unter sich ein Geräusch. Der Thurm schien zu wanken und durch die Oeffnung drang eine dicke Staubwolke zu ihr herauf. Es schien Valerie, als bräche der Thurm unter ihr zusammen, und erschrocken ließ sie sich wieder auf die Bank nieder.



den sei, „sofort wieder“ in einem unter Vorsitz des Sultans im Yıldiz-Kiosk stattfindenden großen Rathe zur Verhandlung kommen werde, und daß dann „alsbald die officiële Promulgation der projectierten Reformen erfolgen soll“.

Ueber die vorläufige Verständigung zwischen England und der Pforte wissen die „Times“ Folgendes mitzutheilen: „Musurus Pascha stattete unserem Minister für auswärtige Angelegenheiten am Dienstag einen Besuch ab, um sein Bedauern über das entstandene Mißverständnis auszudrücken. Er versicherte Lord Salisbury, daß kein Wechsel in der auswärtigen Politik der Türkei eingetreten sei. Er sagte, daß der Sultan, sein Gebieter, sehnlichst wünsche, die der britischen Regierung versprochenen Reformen auszuführen, und insbesondere erwähnte er, daß es thunlich sein würde, Baker Pascha zum Befehlshaber der in Armenien zu organisierenden Gendarmerie zu ernennen. Er hoffte folglich, daß keine weitere Bewegung unserer Flotte für nöthig erachtet werden würde. Lord Salisbury erklärte in seiner Erwiderung deutlich, daß die britische Regierung keinen weiteren Verzug zulassen könnte und daß nach ihrem Ermessen das türkische Reich unter der gegenwärtigen indolenten Leitung seiner Angelegenheiten in Stücke falle. Die britische Regierung, fügte er hinzu, bedürfe der Handlungen und nicht der Worte, aber unter den Umständen und in Anbetracht dieser Versicherung von Musurus Pascha werde sie vorläufig innehalten.“

Die „Times“ äußern sich sehr befriedigt über die rasche Beilegung des türkisch-englischen Conflicts; der stets streitlustige „Standard“ hingegen kann seine Unzufriedenheit über die zu Wasser gewordene Flottendemonstration in türkischen Gewässern kaum verhehlen. „Wir werden“, schreibt er, „unweise handeln, wenn wir uns wiederum durch Scheinversprechungen täuschen lassen. Unser Recht, eine Controle auszuüben, wird selbst von Rußland nicht angefochten, und wir werden in dem Verfahren, das wir eingeschlagen haben, durch die Stimme Europas unterstützt. Die Gelegenheit ist eine, die nicht vergeudet werden sollte, da sie unter für uns gleich günstigen Umständen nicht wiederkehren dürfte.“ In einem augenscheinlich vor dem Eintreffen der beruhigenden Constantinopeler Nachrichten geschriebenen Artikel meint der „Standard“, die Thatfache, daß der türkische Widerstand durch die russische Diplomatie unterstützt wird, werde nur den Erfolg haben, England und Oesterreich — von anderen Mächten gar nicht zu sprechen — zu bestimmen, beharrlicher als je auf ihrem Verlangen nach unverzüglichen Reformen zu bestehen. Man könnte sich kein besseres Omen für die Reformation der türkischen Regierung denken, als den Wunsch Rußlands, daß die Türkei nicht reformiere.

### Die agrarische Bewegung in Irland.

Auf der grünen Insel macht sich seit einigen Wochen die agrarische Bewegung in so intensiver Weise bemerkbar, daß es wohl angezeigt erscheint, deren Ursachen und Verlauf näher ins Auge zu fassen. Als die Hauptquelle der Bewegung ist unter allen Umständen der Nothstand der Landbevölkerung Irlands zu betrachten. Die Lage des irischen Bauernstandes, wenn von einem solchen in dem bei uns gebräuchlichen Sinne überhaupt gesprochen werden kann, ist seit langem eine überaus mißliche, gedrückte. Die englischen Grundherren, in deren Händen sich der

überwiegende Theil des irischen Grundbesitzes befindet, haben bisher nichts oder blutwenig gethan, die Lage der vom Landbau lebenden Bevölkerung zu verbessern und zu heben. Sie leben in England oder im Auslande und verzehren die Revenuen, die sie von ihren verpachteten Gütern beziehen, außerhalb Irlands. Alljährlich gehen also beträchtliche Summen Geldes aus Irland heraus, ohne daß eine entsprechende Rückströmung stattfindet, ohne daß durch die Umkehrung dieser Summen dem Lande irgend ein Vortheil zugewendet würde. Ein zweiter wesentlicher Uebelstand, aus welchem der ackerbautreibenden Bevölkerung Irlands großer Schaden erwächst, besteht darin, daß die Grundherren oder deren Agenten die Ländereien häufig an Hauptpächter auf längere Zeit vergeben, und daß diese dann Austerpächter auf kurze Zeit einsetzen, die einen übertrieben hohen Pachtzins zahlen müssen, der schonungslos eingetrieben wird, und welche ohne Erbarmen von Haus und Hof gejagt werden, auch wenn sie ohne eigenes Verschulden, lediglich durch die Ungunst der Verhältnisse, außer Stand gesetzt sind, die vom Hauptpächter festgestellten Zahlungsfristen einzuhalten. Auch der Umstand, daß die Grundherren viele Aecker in Wiesen verwandelt haben, weil ihnen die Viehzucht größeren Nutzen abwirft als der Ackerbau, und daß infolge dessen eine Menge von Pächthöfen aufgelassen wurde, hat nicht wenig dazu beigetragen, den Nothstand des irischen Bauernstandes zu erhöhen. Die gekündigten Pächter fanden anderswo keinen Erwerb, der Grundherr kümmerte sich um ihr weiteres Schicksal nicht im geringsten, als Bettler verließen sie das Anwesen, das ihnen bis dahin ein spärliches Auskommen für sie und ihre Familie gewährt hatte.

Dieser schon so lange Zeit herrschende Nothstand hat, wie leicht erklärlich, nicht dazu beigetragen, die Moralität und intellektuelle Thakraft der Bevölkerung zu heben und zu stärken. Die Pächter dachten nicht daran, die Fortschritte der Landwirtschaft zu ihren eigenen Gunsten zu verwerten, ihre Erzeugnisse zu verbessern und dadurch der Concurrenz, welche die Getreide-Ausfuhr anderer Länder bereitet, Schach zu bieten. Der Ertrag der Pachtgüter muß infolge des nachlässigen Betriebes für den Pächter immer geringer werden, und da der Pachtzins auf gleicher Höhe bleibt, so ist der Ruin des Pächters nur eine Frage kurzer Zeit. Dieser allgemeine chronische Nothstand der irischen Grundpächter ist aber in diesem Jahre durch drei unmittelbar vorangegangene Mißernten, denen sich heuer abermals eine überaus schlechte Ernte anreihete, in hohem Grade acut geworden. Zum Beweise der Höhe dieser Nothlage deuten irische Blätter darauf hin, daß, während im Jahre 1869 im ganzen nur 442 Pächter wegen Nichtzahlung des Pachtgeldes — zusammen im Betrage von 88,415 Pfd. St. — vor Gericht gestellt wurden, im laufenden Jahre vom Jänner bis Ende September die Zahl der gerichtlich belangten Pächter schon auf 3266 gestiegen ist und der rückständige Pachtbetrag 333,374 Pfd. St. ausmacht. Das sind Ziffern, welche jedenfalls eine sehr deutliche Sprache reden, aber doch noch nicht vollständig das Elend zu bezeichnen vermögen, unter welchem das irische Landvolk leidet, das einer Hungersnoth während des bevorstehenden Winters entgegengeht.

Wenn nun gewissenlose Agitatoren kommen und die arme Bevölkerung unter dem Vorwande, ihr Hilfe zu bringen, zu verbrecherischen Zwecken auszubenten

bemüht sind, so kann es nicht überraschen, daß diese Agitatoren willige Werkzeuge finden. In den letzten Wochen sind zahlreiche Nachrichten aus Irland eingetroffen, welche erkennen lassen, daß die durch den Nothstand hervorgerufene agrarische Bewegung immer größere und gefährlichere Verhältnisse annimmt. Es ist zu befürchten, daß die Bemühungen derjenigen, welche es aufrichtig darauf abgesehen haben, dem irischen Landvolke in seiner moralischen und ökonomischen Nothlage zuhelfen zu kommen, an den Agitationen derjenigen scheitern, welche dieses Elend zu socialistischen und politischen Zwecken der bedenklichsten Art auszunützen beabsichtigen. Diese Agitationen drohen die gutgemeinten Reformbestrebungen, die sich bisher freilich nur wie ein dünner Faden durch die agrarische Bewegung ziehen, gänzlich zu ersticken und die leicht erregbaren Leidenschaften der Irländer zu einem Brande der verheerendsten Art anzufachen. Es sind in Irland bereits Gewaltthatigkeiten vorgekommen, die noch viel Schlimmeres erwarten lassen und die maßgebenden Factoren ernst daran mahnen, nichts zu unterlassen, was dazu beitragen kann, die drohende Katastrophe eines socialistischen Krieges zu beschwören.

### Die Staatswahlen in der Union.

In einer Reihe von Staaten der nordamerikanischen Union, in Newyork, Massachusetts, Pennsylvanien, Wisconsin, New-Jersey, Connecticut, Minnesota, Nebraska, Mississippi, Maryland, Virginien, haben am 4. d. M. die sogenannten Staatswahlen stattgefunden, d. h. es wurden die Gouverneure und die Legislaturen dieser Staaten, deren jeder seinen Senat und sein Repräsentantenhaus hat, gewählt. In acht Staaten haben nun diesmal die Republikaner, in drei Staaten die Demokraten gesiegt. Diese Wahlen sind für die Zusammensetzung des Bundescongresses, dessen Senat theilweise von den Staatslegislaturen gewählt wird, und für den Ausfall der im nächsten Jahre erfolgenden Präsidentenwahl von Bedeutung. „Die aufstrebenden Hoffnungen der demokratischen Partei in den Vereinigten Staaten — urtheilen die „Times“ — haben einen schweren Schlag erlitten. Die Staatswahlen vom letzten Dienstag haben gleich denjenigen vom September und Oktober den Beweis geliefert, daß im Volke wieder eine starke Strömung für die republikanische Partei vorhanden ist. Es ist unnöthig, die Geschichte der republikanischen Niederlagen zu wiederholen. Die Präsidentenwahl von 1876 war, obgleich sie Mr. Hayes mit der sehr bestrittenen Mehrheit von einer Stimme an das Ruder brachte, eine Niederlage für die Partei, welche die Vereinigten Staaten seit dem Ausbruche des Secessionskrieges beherrscht hatte. Die Demokraten fügten sich nach einigem Murren in die Entscheidung des Wahlgerichtes, welches das Verdict der wirklichen Wählermajorität bei Seite schob, und hofften um so zuversichtlicher auf den nächsten Sieg. Die Staatswahlen, welche der Präsidentenwahl von 1876 folgten, konnten sie auch nur in ihrem Vertrauen bestärken, aber seither hat sich das Blatt mehr und mehr zu Gunsten der Republikaner gewendet, und diese Partei kann jetzt bereits ihren Candidaten für die nächste Präsidentenwahl mit Zuversicht in Aussicht nehmen und zwischen General Grant und dem Bundes-Schatzsecretär Sherman, bis jetzt die einzigen in Betracht kommenden Candidaten wählen. Die Demokraten werden sich wahrscheinlich um einen anderen Candidaten umsehen müssen, wenn Tilden, den sie bei der letzten Wahl auf den Schild gehoben, zurücktritt, und nach ihren neuesten Niederlagen in den westlichen Staaten werden sie sich voraussichtlich ihrer inflationistischen (für die Vermehrung des Papiergeldes schwärmenden) Vorkämpfer zu entledigen suchen. Auf republikanischer Seite spricht man also bereits von General Grant und Mr. Sherman, auf demokratischer von Senator Bayard; in amerikanischen Kämpfen geschieht es indessen oft, daß das „schwarze Pferd“ (d. h. das unbekannte und unbeachtete) gewinnt.

### Der Republikan-Krieg in Südamerika.

Die Berichte über die Vortheile, welche die Chilenen in dem Kriege gegen Peru und Bolivien errungen haben, bestätigen sich vollauf. Ihre Flotte beherrscht jetzt das Meer und die Peruaner haben zur Stunde nur noch ein Panzerschiff: die „Union“, welches dem Verderben, das die anderen betroffen, entrann. Wie schon gemeldet, lassen sie sich dadurch noch nicht entmuthigen, sondern wollen sich in Europa neue Panzerschiffe erwerben. Ob sie damit noch zurechtkommen, um dem Kriege eine andere Wendung zu geben, steht freilich dahin. Das für die Peruaner unglückliche Seetreffen in welchem der „Huascar“ verloren gieng, fand am 8. Oktober statt. Der „Huascar“ und die „Union“ erschienen am gedachten Tage um 3 Uhr morgens in der Rhyde von Antofagasta, aber als das chilenische Panzerschiff „Blanco Escalada“ einen Ausfall machte, zogen sie sich in nördlicher Richtung zurück und begegneten den chilenischen Schiffen „Almirante Cochrane“, „O'Higgins“ und „Loa“, die auf der Höhe von Mejillones gekreuzt hatten. Die „Union“ entkam um 9 Uhr und

In der nächsten Minute hörte sie in dem Thurmmzimmer unter sich das Geräusch von Tritten, und gleich darauf erschien auf dem Dache ein Mann, welcher die Leiter erstiegen hatte.

Er war jung, etwa dreiundzwanzig Jahre alt, und unverkennbar aus guter Familie. Er war schlank und kräftig von Gestalt und leicht in seinen Bewegungen. Seinen hübschen Kopf bedeckte reiches hellbraunes, lockiges Haar und seinen Mund beschattete ein Schnurrbart.

Als sein Blick auf das Mädchen fiel, erschrak er, und der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich. Er hatte offenbar nicht erwartet, jemanden auf dem Thurm zu finden. Er verbeugte sich höflich, aber ehe er sprechen konnte, fragte das Mädchen ungeduldig, was geschehen sei.

„Die Treppe und ein Theil der sie stützenden Mauer sind eingestürzt“, antwortete er.

Valerie stieß einen leisen Schrei des Schreckens aus.

„Ich habe diesen Thurm zu verschiedenen malen bestiegen, ungeachtet der unten angebrachten Warnung“, fuhr der junge Mann fort. „Ich wußte, daß die Treppe unsicher war, aber ich dachte nicht, daß sie in so ganz schlechtem Zustande sei. Ich stieg wie gewöhnlich herauf, fühlte aber bei jedem Tritte die Mauer wanken. Als ich beinahe oben war, stürzte sie ein und ich rettete mich nur durch einen raschen Sprung, welcher mich auf das obere Gemäuer brachte. Die Treppe liegt beinahe ganz in Trümmern unten in der Tiefe.“

Valerie trat an die Leiter und blickte hinab.

„Wie soll ich nun hinunterkommen?“ fragte sie ängstlich.

„Das ist eine Frage, bei welcher wir beide gleich sehr theilhaftig sind“, entgegnete der junge Mann lächelnd. „Ich habe Sie zwar noch nicht gesehen, aber ich vermute, daß Sie, wie ich selbst, ein Gast auf St. Watsons Domäne und eine der gestern Abend neu angekommenen Damen sind. Sie mögen sicher sein, daß man nach uns suchen wird.“

„Ich bin kein Gast auf St. Watsons Domäne“, unterbrach ihn das Mädchen sanft, „sondern komme von Reynold Farm, zwei Meilen von hier in entgegengesetzter Richtung. Ich bin Miss Reynold.“

„Und ich heiße Arthur Rushfield“, lautete die lächelnde Antwort. „Sind Sie allein hier, Miss Reynold, oder erwartet Sie eine Gesellschaft von Freunden irgendwo?“

„Ich bin ganz allein. Niemand wird mir zuhelfe kommen, denn meine Verwandten wissen nicht, wo ich bin. Es ist keine Möglichkeit, hinunterzukommen, Sir Arthur. Wir müssen uns wohl als Gefangene betrachten.“

Sie kehrte auf ihren Platz zurück mit einer Ruhe, die ihn überraschte. Ihr liebliches Gesicht in seiner wundervollen Schönheit mit den dunklen, geistvollen Augen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er sagte sich, daß er noch keine solche Schönheit gesehen habe. Sir Arthur Rushfield hatte nie geliebt, und das seltsame Erbeben, das er unter ihren Blicken empfand, war ihm ein vollkommen neues Gefühl, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte.

(Fortsetzung folgt.)



der „Huascar“ ergab sich um 11 Uhr morgens, nachdem 25 Mann seiner Besatzung getödtet, 36 ertrunken und 140 gefangen genommen worden waren. Dem Admiral Grau wurde durch den vierten Schuss, der abgefeuert wurde, ein Arm und ein Bein weggerissen, und als er nach dem Verbandplatz auf dem unteren Berdecke getragen wurde, riss ein weiterer Schuss seinen Körper in Stücke. Als der „Huascar“ in Antofagasta anlangte, wurde ermittelt, dass ein Thurm zerstört worden, aber die Maschinen sind unversehrt. Der „Amirante Cochrane“ erlitt ernstliche Beschädigungen und zehn Mann seiner Besatzung wurden während des Treffens verwundet. Weiteren Berichten aus Valparaiso zufolge wurde der „Huascar“ von den Chilenen in den dortigen Hafen bugsiert; er wird für die chilenische Marine neu equipirt und zu Kriegszwecken bemannt werden. Die chilenischen Schiffe „D'Higgins“ und „Loa“, welche auf die „Union“ Jagd gemacht hatten, kehrten unverrichteter Sache nach Antofagasta zurück. Die chilenische Regierung ordnete eine ehrenvolle Todtenfeier für den gefallenen peruanischen Admiral Grau an.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der Nachlass eines Sonderlings.) Freitag wurde in Ofen der Nachlass des vor einigen Tagen verstorbenen reichen Bürgers Franz Kietreiber gerichtlich aufgenommen. Der Bezirksvorstand Frommann, der Bezirksnotar Biragh und noch zwei städtische Beamte hatten von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts vollauf zu thun, um diese Arbeit zu vollenden. Es wurden über 6000 Silberguldenstücke, ganze Beutel mit Ducaten, Thalern und Silberzwanzigern vorgefunden. Die Metallmünzen waren alle voll Erde und klebten dertart aneinander, dass sie schwer zu trennen waren, was annehmen lässt, dass das Geld vergraben war. Ferner wurden über 50 Sparfassenbücher vorgefunden, darunter solche der vaterländischen Sparcasse aus dem Jahre 1843, deren Zinsen schon das Dreifache des Kapitals betragen. Auch eine große Anzahl von Staatsobligationen, Losen, Eisenbahnpapieren sowie 2000 Gulden in Einser-Staatsnoten fand man vor. Diese Werthsachen waren in den verschiedensten Theilen der geräumigen Wohnung aufbewahrt. Der Verstorbene, welcher außerdem noch vierzehn Häuser in Pest und Ofen sowie eine große Anzahl von Beimgärten hinterließ, hat den Ofener Apotheker Roth, den Ofener Lebzelter Ludwig und den Pesther Eisenhändler Heinrich zu Universalverwaltern eingesetzt. Dem Deutschprimer Bauern, welcher seine Beimgärten gehütet, vermachte er 1000 Gulden. Dem Hausmeister des Hauses, in welchem er wohnte, testierte er eine lebenslängliche Rente von 500 Gulden, welche von den Erben ausbezahlt ist.

— (Wohlthätigkeitsfest in Paris.) Die französische Presse veranstaltet für die unglücklichen Opfer der Ueberschwemmungen, welche Spanien in letzter Zeit so furchtbar heimsuchten, ein großes Wohlthätigkeitsfest in Paris. In das Programm desselben ist auch die Herausgabe einer Festnummer aufgenommen worden, welche in ihrer Art einzig sein wird. Die berühmtesten Namen der Literatur, Politik, Geschichte, Wissenschaft und Kunst werden unter ihren Beiträgen gezeichnet sein, und die hervorragendsten Künstler haben dem Comité für die Illustrationen der Nummern ihre Mitwirkung zugesagt. Die Souverains und Fürsten und zahlreiche von der ganzen Welt gekannte Persönlichkeiten werden für diese Festnummer Autographe einsenden, so dass dieselbe die reichhaltigste und prachtvollste Sammlung als Erinnerung an die ersten Männer unserer Zeit bilden wird. Die Ausführung der Festnummer wurde der bekannten Firma E. Plon & Comp. in Paris übertragen. Die herrlichen Publicationen dieses Hauses sind Bürgen dafür, dass die Festnummer, sowohl was Schönheit des Druckes als auch Ausführung der Illustrationen anbelangt, auf der Höhe der Autoren und Künstler stehen wird, welche an derselben mitarbeiten werden; dass sie dem hohen Zwecke, welchen sich die französische Presse bei Veranstaltung dieses Festes gestellt, entsprechen wird. Das Comité des großen Festes hat im Interesse des wohlthätigen Zweckes den Entschluss gefasst, diese Festnummer auch nach auswärts zu versenden, und stellt sich der Preis derselben für ganz Oesterreich-Ungarn auf einen Franc und 25 Centimes. Bestellungen auf dieselbe müssen, um die kolossale Auflage bis zum Festtage fertig zu stellen, sobald als möglich an: Monsieur Edouard Lebey, Directeur de l'agence Havas, 34 rue Notre Dame des Victoires, Paris, gerichtet werden.

— (Musikfest.) Ein am vorigen Dienstag in Antwerpen von den Gesellschaften „Société royale d'Harmonie“ und „La Société de musique“ veranstaltetes Musikfest zu Ehren des Componisten Charles Gounod war sehr interessant; über 5000 Personen hatten sich in dem prachtvollen Concertsaale der Harmonie eingefunden; der Chor zählte 410, das Orchester 114 Mitwirkende. Das Programm, aus Werken aller Gattungen, weltlichen und geistlichen, ernsten und humoristischen, des Componisten zusammengestellt, nahm volle drei und eine halbe Stunde in Anspruch und wurde von Gounod mit Schwung und Ausdauer geleitet. Dass Gounod mit allen erdentlichen Ehrenbezeugungen überhäuft wurde,

braucht kaum erwähnt zu werden. Der Stadtrath hat sogar beschlossen, eine der neu angelegten Straßen „Rue Gounod“ zu benennen. Am Ende des Concertes sprach der Gefeirte in längerer Rede seinen tiefgefühlten Dank für die ihm so reichlich dargebrachten Beweise von Wertschätzung aus.

— (Sechs journalistische Gebote.) Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ enthält folgende, auch uns wahrhaft aus der Seele gesprochene beherzigenswerte Regeln für solche, welche schriftlich mit Zeitungsredactionen verkehren: 1. Gebot: Du sollst nur auf Eine Seite des Blattes schreiben, weil es oft nothwendig ist, ein Blatt in Aufsätze für die Seher zu zerschneiden. 2. Gebot: Du sollst klar und deutlich schreiben und besonders auf Eigennamen und fremdsprachliche Wörter achtgeben, weil du kein Recht hast, Redacteurs und Seher um ihre Zeit zu betrügen, indem du ihnen zumutest, deine Kritzelschrift zu entziffern. 3. Gebot: Du sollst keine mikroskopische Hand schreiben, sintermalen der Seher das Manuscript auf etwa ein halbes Meter Entfernung lesen muss oder der Redacteur oft Aenderungen vorzunehmen hat. 4. Gebot: Du sollst nicht ganz oben auf der Seite anfangen, dieweil der Redacteur häufig die Ueberschrift eines Artikels ändern oder, wo gar keine vorhanden — was ihm stets lieber ist, — eine dazu schreiben oder Platz haben muss, um seine Instructionen in Bezug auf den Satz anbringen zu können. 5. Gebot: Du sollst dein Manuscript niemals rollen, dieweil jeder, der es anrührt, sich ärgert und wüthend wird, sowohl Redacteur als Seher und Corrector. 6. Gebot: Du sollst stets deinen vollen Namen nebst Adresse deutlich unter deine Briefe schreiben, dieweil der Redacteur oft wünschen wird, mit dir zu verkehren, und weil er deinen vollen Namen als eine Garantie der Glaubwürdigkeit braucht. Wenn du eine Chiffre oder ein Pseudonym gebrauchst, so schreibe deinen Namen darunter, er wird nicht veröffentlicht.

— (Wunder-Erklärung.) In einer Londoner Knabenschule wird zwischen dem Religionslehrer und einem Knaben folgendes Gespräch geführt: Pfarrer: „Was ist ein Wunder?“ — Knabe: „Weiß es nicht.“ — Pfarrer: „Wenn einmal die Sonne mitten in der Nacht scheinen würde, was würdest du sagen, dass dies sei?“ — Knabe: „Der Mond.“ — Pfarrer: „Aber wenn dir gesagt würde, dass es die Sonne sei, wie würdest du das nennen?“ — Knabe: „Eine Lüge.“ — Pfarrer: „Ich aber sage niemals eine Lüge. Setze nun voraus, dass ich dir sagen würde, dass es die Sonne sei, was würdest du dann denken?“ — Knabe (nach einigem Zögern): „Dass Euer Ehrwürden nicht ganz nüchtern seien!“

## Locales.

### Aus dem k. k. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landesschulrathes für Krain in Laibach vom 30. Oktober d. J., unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landespräsidenten Franz Kallina Ritter von Urbanow, in Anwesenheit von sieben Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, deren Erledigung zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Zufolge Aeußerung des krainischen Landesauschusses über den Vorschlag, betreffend die Regelung der Entlohnung für Substitutionen und Mehrleistungen an öffentlichen Volksschulen, wird die Mittheilung des mit Rücksicht auf das Gesetz vom 1ten März 1879 (Nr. 13 L. G. Bl.) neu verfassten Entwurfes der diesfälligen Bestimmungen an den Landesauschuss mit dem Ersuchen, demselben zuzustimmen, und weiters die Uebermittlung eines Pare dieses Entwurfes an den Gemeinderath in Laibach beschlossen.

Ueber Zuschrift des krainischen Landesauschusses, betreffend das Ansuchen einer Schulgemeinde um die Gewährung eines darlehensweisen Vorschusses zur Bestreitung der Schulbankkosten, wird die diesfällige Aeußerung an den Landesauschuss abgegeben.

Dem Recurse eines gewissen Volksschullehrers wider die Entscheidung eines k. k. Bezirksschulrathes, womit Recurrent mit seinem Anspruche gegen eine Schulgemeinde puncto Berichtigung einer Forderung auf den Rechtsweg gewiesen wurde, wird keine Folge gegeben.

Zwei Lehrer werden zu Oberlehrern definitiv ernannt und weitere vier Lehrstellen definitiv besetzt.

Inbetreff Remunerierung für die Ertheilung des französischen Sprachunterrichtes an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach pro 1879/80 wird höherortige Berichterstattung beschlossen.

Ueber Zuschrift der krainischen k. k. Landesregierung, betreffend das Gesuch des Centralauschusses der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach hinsichtlich der Erweiterung des landwirtschaftlichen Unterrichtes, wird das diesbezügliche Gutachten erstattet.

Mehrere Recurse wider Schulverräumnis-Straferkenntnisse, dann Remunerations- und Gelbaushilfsgesuche werden erledigt.

### Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.)

IV. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Treun, berichtet über die Zuschrift der Grazer Schwesterkammer um Mitwirkung zur Herbeiführung einer Reform des Wehrgesetzes. In der Sitzung am 30. Oktober 1878 hat die Kammer über Anregung der Grazer Kammer beschlossen, dieser mitzutheilen, dass auch sie sich für die Ausdehnung des Einjährig-Freiwilligendienstes dahin ausgesprochen hat, dass den mit guten Fortgangsklassen entlassenen Schülern von commerciellen, gewerblichen oder industriellen Fachschulen das Recht des Einjährig-Freiwilligendienstes gewährt werde, gleichviel, ob dieselben auf das Officiersexamen aspirieren oder nicht. Nach erfolgter Mittheilung dieses Beschlusses hat die Grazer Kammer mit Zuschrift vom 12. April l. J. ersucht, dass die Kammer bei den legislativen Factoren dahin wirken möge, dass das Wehrgesetz einer Reform unterzogen werde, um hiedurch den Heereseaufwand zu vermindern und die Militärpflicht der Bevölkerung zu erleichtern.

1.) Hinsichtlich des Instituts der Einjährig-Freiwilligen (§ 21) wäre die Erweiterung des Instituts in zwei Klassen anzustreben; die erste Klasse habe jene jungen Leute zu umfassen, welche auf den Officierscharakter aspirieren, die zweite Klasse jene, welche nach zurückgelegter einjähriger Dienstzeit mit der Charge, die sie während dieser Zeit sich erworben, und nach Ablegung einer Unterofficiersprüfung in die Reserve eingetheilt werden. Als Freiwillige der zweiten Klasse wären daher jene Jünglinge einzutheilen, welche eine Bürgerschule, eine Unterreal-, Handels-, Gewerbe-, Bergbau-, land- und forstwirtschaftliche, Schiffahrts-, Kunstschule oder ein Unterghymnasium mit gutem Erfolge zurückgelegt haben, selbst für den Fall, als der Staat die Kosten der Verpflegung fordern sollte. Mittellose dieser Kategorie, wenn sie sich über ihre Mittellosigkeit ausweisen, wären während ihres Freiwilligendienstes aus dem gemeinsamen Kriegsbudget zu verpflegen.

2.) In die Landwehr wären nach dem Vorgang des deutschen Reiches nur geschulte Soldaten einzureihen, um dadurch der ungleichen Militärpflicht zu begegnen und die dormaligen bedeutenden Kosten hierfür zu verringern.

Nach erfolgter Begründung dieser Anträge stellt der Berichterstatter den Antrag: Die geehrte Kammer wolle in einer Petition an den hohen Reichsrath obige Anträge der Schwesterkammer in Graz unterstützen.

Der Antrag wurde angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Allerhöchste Anerkennung.) Dem gewesenen Truppendivisionär in Laibach, Herrn Feldmarschalllieutenant Franz Ritter von Vittrow, wurde anlässlich seiner über sein Ansuchen erfolgten Uebernahme in den definitiven Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen, im Frieden wie im Kriege ausgezeichneten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben.

— (Informationsreise.) Se. Excellenz der Herr Ackerbauminister Graf Falkenhayn hat gestern von Wien aus über Triest eine für einige Tage berechnete Informationsreise nach Istrien angetreten, um sich über die in unserem Nachbarlande infolge der heurigen schlechten Ernte ausgebrochenen Nothstandsverhältnisse persönlich zu informieren und die nothwendigen Verfügungen zur Vinderung der Nothlage zu treffen.

— (Ernennung.) Der Conceptspracticant bei der k. k. Landesregierung in Laibach Herr Maximilian Ritter von Grabmayr wurde zum k. k. Conceptspracticanten bei den politischen Behörden in Kärnten ernannt.

— (Anastasius Grün-Denkmal.) Die in Graz in Aussicht genommene Aufstellung einer Anastasius Grün-Büste nach dem Hansen'schen Entwurfe dürfte — zum mindesten im Sinne des bisherigen Projectes — allem Anscheine nach nicht zur Ausführung kommen, da der Grazer Gemeinderath in seiner vorgestrigen Sitzung die vom Denkmalcomité behufs Aufstellung der Büste erbetene Ueberlassung eines Platzes im Stadtpark nächst dem Burggarten über Antrag des Vicebürgermeisters Dr. Portugall und nach vorangegangener längerer Debatte nahezu einstimmig verweigert hat. Und zwar erfolgte dieser auf den ersten Anblick vielleicht etwas befremdend klingende Beschluss mit der Motivierung, dass die vom Comité für ein Sitzplätzchen im Stadtpark projectierte Büste des großen Dichters und der Verdienste des für Oesterreich unvergesslichen Staatmannes keineswegs angemessen sei, und dass das einzig würdige Denkmal für Anastasius Grün nur ein volles künstlerisches Standbild sein könne.

— (Hufbeschlaglehranstalt.) An Stelle des kürzlich verstorbenen Hufschmiedes Herrn Paul Skale hat die krainische Landwirtschaftsgesellschaft den bis-



## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 11. November. Die Ankunft Ihrer Majestät des Königs und der Königin von Dänemark in Wien steht für die nächsten Tage bestimmt in Aussicht. Se. Majestät der Kaiser trifft am Donnerstag in Wien ein. Was den Besuch des russischen Thronfolgerpaares in Wien anbelangt, so ist darüber noch keine positive Meldung vorliegend. Nach Berliner Telegrammen zu schließen, würde das jetzt in Smunden verweilende hohe Paar von dort direct nach Berlin reisen.

Wien, 11. November. Das Abgeordnetenhaus wählte Coronini wieder zum Präsidenten, Smolka und Gödel zu Vicepräsidenten. Bei der Wahl der Vicepräsidenten blieb der Liberale Klier beidemal in der Minorität.

Die „Pol. Corr.“ berichtet aus Petersburg, daß der Besuch des Zarewitsch in Wien noch in dieser Woche stattfinden solle. Von Wien geht der Thronfolger nach Berlin.

Aus Philippopol meldet die „Pol. Corr.“: Aleko Pascha reist, einer persönlichen Einladung des Sultans folgend, morgen nach Constantinopel ab.

Budapest, 11. November. Der Finanzausschuß nahm die Erhöhung des Petroleumzolles an.

London, 11. November. Bei dem Bankette des Lordmayors betonte der deutsche Botschafter Münster, es sei der Wunsch des Kaisers und Deutschlands, eine Aera des Friedens zu genießen. Beaconsfield hob die bedeutende allgemeine Belebung des Handels hervor, und er begreife nicht, wie die Engländer glauben können, durch eine sociale Confusion dem ökonomischen Nothstande abzuhelfen. Die militärischen Operationen in Mittelasien würden zur Wiederherstellung des britischen Einflusses führen; er glaube an die Erhaltung des Friedens in Europa, weil der Frieden allen Großmächten nothwendig sei, nicht bloß wegen der Schonung der Hilfsquellen, sondern auch aus erhabeneren Rücksichten. England dürfe dem Schicksal des festländischen Europa nicht ein gleichgültiges Ohr schenken, dieser Gleichgültigkeit seien viele fatale Kriege zuzuschreiben. Beaconsfield ist von einem lange dauernden Frieden überzeugt, wenn die Rathschläge Englands in Europa gehört werden. Falls aber England seinen natürlichen Posten im Rathe Europas verlasse, sei ein Krieg zu wahrscheinlich. Das Regierungsprogramm sei in den Worten: Imperium et libertas ausgesprochen. Der Pforte und Rußlands wird in seiner Rede nicht gedacht.

Lemberg, 10. November. (N. fr. Pr.) Eine Versammlung galizischer Gewerbetreibender beschloß, eine Petition an den Reichsrath zu richten wegen der Reform der Gewerbe-Ordnung und wegen einer die Interessen des Gewerbestandes mehr berücksichtigenden Aenderung der Handelskammer-Wahlordnungen.

Berlin, 10. November. (N. fr. Pr.) Für die Eisenbahnvorlagen werden vier Fünftel der National-Liberalen, die Freiconservativen, die Conservativen und theilweise auch das Centrum stimmen. Die Conservativen fordern aber Garantien gegen eine übermäßige Belastung der Staatsfinanzen und für die volle Erfüllung der volkswirtschaftlichen Aufgabe der Staatsbahnen. Die National-Liberalen verlangen die Anlegung eines Reservefonds zur Schaffung eines Eisenbahnrathe, sowie enge Umgrenzung der Befugnisse der Einzeldirectionen. — Die „National-Zeitung“ meldet über das Befinden des Reichskanzlers, es sei leider nicht zutreffend, daß es sich dabei um dessen altes neuralgisches Leiden handle, vielmehr seien Symptome eines constitutionellen Leidens aufgetreten, welches Bismarcks kräftige Natur wohl überwinden könne, das aber nicht unbedenklich sei.

Paris, 10. November. Es bestätigt sich, daß die Chilenen mit einem Verluste von 500 Todten und

Berwundeten den peruanischen Hafen Pisagua eingenommen.

London, 10. November. Das Hofjournal bemerkt officiell die Meldung von der Verlobung des Großherzogs von Hessen mit der Prinzessin von Hannover.

Cetinje, 10. November. Der Adjutant des Fürsten von Bulgarien, Major Olujev, ist hier eingetroffen und überbrachte ein eigenhändiges Schreiben des bulgarischen Fürsten an den Fürsten von Montenegro. Dem Vernehmen nach stellt der Bulgarenfürst seinen Besuch in Cetinje für das nächste Frühjahr in Aussicht.

Constantinopel, 10. November. (Frdbll.) Mitahad Pascha hat seine Demission definitiv zurückgezogen. Die Ernennung Vater Paschas zum Gendarmerie-Commandanten in Armenien gilt als gewiß.

Pera, 10. November. (Presse.) Fürst Lobanow hatte vorgestern eine Conferenz mit Said und Rahmud Nedim Pascha und wurde dann vom Sultan empfangen. Der Fürst hatte in dieser Audienz dem Sultan seine baldige Veretzung als Botschafter nach London angekündigt. Die Pforte beabsichtigt, die Posten der Kassi-el-Asker (Oberrichter) für Anatolien und Rumelien abzuschaffen und an deren Stelle zwei oberste Gerichtshöfe mit muhamedanischen und christlichen Richtern einzusetzen.

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. November.

Papier-Rente 68 35. — Silber-Rente 70 85. — Gold-Rente 80 70. — 1860er Staats-Anlehen 127 75. — Bank-Actien 839. — Credit-Actien 270. — London 116 40. — Silber-R. f. Münz-Ducaten 5 56. — 20 Franken-Stücke 9 30. — 100-Reichsmark 57 55.

## Angekommene Fremde.

Am 10. November.

Hotel Stadt Wien. Luttna, Rjm., Wandsdorf. — Blau, Jung, Taufsig und Winteritz, Rfste., und Hann, Privatier, Wien. — Steinharter, München.  
Hotel Elephant. Seithe, f. f. Verwalter, und Treben, Hblsm., Idria. — Deutsch, Rfj., Graz. — Dr. Weiß, Universitäts-Dozent, sammt Frau, Wien. — Gattender, Hotelier, Cilli.  
Möhren. Hofbauer, Neumarkt.  
Sternwarte. Marinka, Loitsch. — Valencik, Nadanjeselo. — Schöff, Organist, Laibach.  
Bairischer Hof. Czay, Triest.

## Verstorbene.

Den 10. November. Franz Spindler, gewesener Hausbesitzer, 82 J., Floriansgasse Nr. 31, Lungenödem.

## Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Boccaccio. Operette in 3 Acten von Zell und Genée. Musik von Fr. v. Suppé.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
11.	7 U. Mg.	737 93	— 3 6	windstill	Rebel	
	2 „ N.	736 78	— 0 9	windstill	Rebel	0 00
	9 „ Ab.	736 15	— 3 6	windstill	Rebel	

Rebel, besonders abends sehr dicht und tief herabgehend, nahe Gegenstände unsichtbar. Das Tagesmittel der Temperatur — 2 7°, um 7 30° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

## Die Modenwelt

Nr. 4 vom 10. November 1879 und

## Die illustrierte Frauen-Zeitung

Nr. 22 vom 10. November 1879 sind eingetroffen und werden versendet. — Bestellungen auf obige Journale übernimmt und besorgt pünktlich

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Laibach.

herigen f. f. Militär-Curschmied im Hengsten-Fillialdepot zu Selo bei Laibach, Herrn Eduard Schlegel, zum Lehrer des Hufbeschlages und der Thierheilkunde an der hiesigen landwirtschaftlichen Hufbeschlaglehranstalt ernannt. Die seit dem Abgange des Herrn Schollmayer gleichfalls von Herrn Skale besorgte Stelle eines Verwalters des landwirtschaftlichen Versuchsgartens am Polanahofe hat der Centralausschuß mit 1. d. M. dem Herrn Bode übertragen.

— (Kinderpestausbruch.) Diefertage ist leider auch in der zur Ortsgemeinde Dobruine nächst Laibach gehörigen Ortschaft Javor der Ausbruch der Kinderpest constatirt worden, und wurde die genannte Ortschaft infolge dessen als versenkt erklärt.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Strassisch bei Krainburg berichtet wird, brach daselbst am verflossenen Samstag um halb 3 Uhr nachmittags auf bisher unbekannte Weise in einer der Frau Katharina Schaffer gehörigen hölzernen Kasse Feuer aus, welches sich rasch auf ein zweites, der gleichen Besitzerin gehöriges Häuschen ausdehnte und beide Objecte, welche übrigens versichert waren, vollkommen einäscherte; hierbei sind leider auch die Habseligkeiten der drei Familien, welche in denselben wohnten, zum größten Theile zugrunde gegangen.

— (Die weiße Fahne.) Aus Krainburg wird uns geschrieben, daß gegenwärtig auf dem dortigen Bezirksgerichtsgebäude zum Zeichen, daß sich in den Arrestlocalitäten kein Häftling befindet, die weiße Fahne weht, — für Krainburg ein seltener Anblick.

— (Graf Auerperg-Stipendium.) Das fünfte vom Grafen Anton Alexander Auerperg (Anastasiu Grün) testamentarisch aus den Erträgen seiner Dichterwerke errichtete Studentenstipendium im Jahresgenusse von 360 fl. ist in Erledigung gekommen und zur Vererbung ausgeschrieben. Anspruch auf dieses Stipendium, das auf keine Studienabtheilung beschränkt ist, haben in erster Linie Studierende aus Krain, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der ehemaligen Unterthanen der Herrschaft Thurnamhart bei Gurkfeld. Das Präsentationsrecht übt die Vormundschaft des derzeit noch minderjährigen Sohnes des verbliebenen Stifter's aus. Die mit den erforderlichen Nachweisen belegten stempelfreien Gesuche um Verleihung dieses Stipendiates sind im Wege der vorgesetzten Studiendirection bis längstens 30. d. M. bei der f. f. Statthalterei in Graz einzubringen.

— d. (Theater.) Indem wir uns eine ausführliche Besprechung der gestern zum erstenmale in Scene gesetzten Operette „Boccaccio“ von Suppé für nächstens vorbehalten, berichten wir vorläufig nur, daß die Novität bei ausverkauftem Hause mit großem Beifalle aufgenommen wurde und einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Das Libretto bildet eine wahre Mustercollektion von drastischen Sceneneffekten und ist reichlich mit modernen Picanterien gewürzt, die Musik überbietet sich von Austritt zu Austritt in gefälligen und packenden Motiven, welche den kauftischen Mikrokosmos der Handlung beherrschen und ihre Wirkung vornehmlich in der Massenfaltung suchen, und die Aufführung kann durchwegs als vollkommen gelungen bezeichnet werden, indem sie alle ähnlichen bisherigen Vorstellungen bezüglich des Gesamteindrucks weitaus übertraf und eine ununterbrochene Reihenfolge von vorzüglichen Leistungen entwickelte. Die Kostüme der Darsteller waren ebenso elegant wie geschmackvoll und correct, die scenischen Effecte brachten durch das Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Kräfte und durch ihre allgemein wahrnehmbare Sicherheit einen sehr angenehmen Eindruck hervor, und die genussreichen Productionen der Solisten wurden durch die excellent eingeleiteten Chöre, dann das präcise begleitende Orchester bestens unterstützt und gehoben. Wir sind überzeugt, daß die neue Operette das Theater durch eine Reihe von Abenden zu füllen imstande sein wird.

Börsebericht. Wien, 10. November. (1 Uhr.) Der Verkehr war wenig regsam und die Stimmung lustlos ohne hervortretende ungünstige Momente.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente . . . . .	68 40 68 50	<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>		Ferdinands-Nordbahn . . . . .	2230 — 2235 —	Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	102 25 102 75
Silberrente . . . . .	70 60 70 70	Böhmen . . . . .	102 75 103 25	Franz-Joseph-Bahn . . . . .	151 50 152 —	Oesterr. Nordwest-Bahn . . . . .	97 — 97 25
Goldrente . . . . .	80 80 80 90	Niederösterreich . . . . .	105 — 106 —	Galizische Carl-Ludwig-Bahn . . . . .	239 50 240 —	Siebenbürger Bahn . . . . .	73 75 74 —
Rose, 1854 . . . . .	121 75 122 —	Galizien . . . . .	93 75 94 50	Kaschau-Oderberger Bahn . . . . .	114 25 114 75	Staatsbahn 1. Em. . . . .	167 75 168 25
„ 1860 . . . . .	127 75 128 —	Siebenbürgen . . . . .	84 75 84 25	Lemberg-Gjernowitzer Bahn . . . . .	140 50 141 —	Südbahn à 3% . . . . .	118 — 118 25
„ 1860 (zu 100 fl.) . . . . .	130 — 130 25	Temeser Banat . . . . .	86 50 87 —	Lloyd-Gesellschaft . . . . .	595 — 597 —	„ à 5% . . . . .	101 20 101 50
„ 1864 . . . . .	160 — 160 50	Ungarn . . . . .	88 — 88 75	Oesterr. Nordwestbahn . . . . .	139 — 139 50	<b>Devisen.</b>	
Ang. Prämien-Anl. . . . .	104 25 104 50	<b>Actien von Banken.</b>		Rudolfs-Bahn . . . . .	141 — 141 50	Auf deutsche Plätze . . . . .	57 — 57 15
Credit-L. . . . .	170 — 170 50			Staatsbahn . . . . .	255 50 256 75	London, kurze Sicht . . . . .	116 60 116 70
Stadl.-L. . . . .	17 — 17 50			Südbahn . . . . .	80 25 80 50	London, lange Sicht . . . . .	116 65 116 75
Prämienanl. der Stadt Wien . . . . .	113 90 114 10	Anglo-Osterr. Bank . . . . .	135 — 135 10	Theiß-Bahn . . . . .	205 — 205 50	Paris . . . . .	46 05 46 15
Donau-Regulierungs-Rose . . . . .	111 75 112 —	Creditanstalt . . . . .	269 70 269 80	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn . . . . .	110 50 111 —	<b>Geldsorten.</b>	
Domänen-Pfandbriefe . . . . .	143 50 144 —	Depositenbank . . . . .	226 — 227 —	Ungarische Nordostbahn . . . . .	129 25 129 75	Ducaten . . . . .	5 fl. 57 tr. 5 fl. 58 tr.
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar . . . . .	100 75 101 25	Creditanstalt, ungar. . . . .	254 75 255 —	Wiener Tramway-Gesellschaft . . . . .	— — — —	Napoleons'or . . . . .	9 „ 31 1/2 „ 9 „ 32 1/2
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar . . . . .	100 75 101 25	Oesterr.-ungarische Bank . . . . .	838 — 840 —	<b>Pfandbriefe.</b>		Deutsche Reichsnoten . . . . .	57 „ 65 „ 57 „ 70
Ungarische Goldrente . . . . .	95 10 95 20	Unionbank . . . . .	93 50 93 75	Allg. Ost. Bodencreditanst. (i. Ob.) . . . . .	116 50 117 —	Silbergulden . . . . .	100 „ — „ 100 „ —
Ungarische Eisenbahn-Anleihe . . . . .	114 25 —	Berkehrsbank . . . . .	120 25 121 75	(i. B.-B.) . . . . .	100 20 100 40	<b>Prioritäts-Obligationen.</b>	
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativrücke . . . . .	113 25 113 75	Wiener Bankverein . . . . .	135 25 135 75	Oesterr.-ungarische Bank . . . . .	101 50 101 75	Elisabeth-B. 1. Em. . . . .	96 25 96 75
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874 . . . . .	— — — —	<b>Actien von Transport-Unternehmungen.</b>		Ang. Bodencredit-Anst. (B.-B.) . . . . .	101 50 102 —	Ferd.-Nordb. in Silber . . . . .	107 — 107 50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B. . . . .	100 — 100 50			<b>Elisabeth-Westbahn . . . . .</b>		Franz-Joseph-Bahn . . . . .	95 40 95 60

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68 45 bis 68 60. Silberrente 70 60 bis 70 70. Goldrente 80 70 bis 80 90 186—. London 116 60 bis 116 75. Napoleons 9 31 1/2 bis 9 32 1/2. Silber 100 — bis 100 —